

SCHWERPUNKT

Zurück zur natürlichen Natur, Kirchengemeinden!

BIODIVERSITÄT. Kirchliche Gebäude sind oft von einem grossen Umschwung umgeben. Besonders in den Städten tragen die Bäume, Sträucher und Blumen, die da wachsen, zur Lebensqualität bei. Vögel, Insekten und andere Tiere finden hier, in den Turmmauern und Dächern, Unterschlupf und Nistplätze. In diesem Jahr, dem Internationalen Jahr der Biodiversität, sind die Kirchengemeinden aufgefordert, ihre Liegenschaften so zu gestalten und zu pflegen, dass sie der Artenvielfalt dienen. Rund um das Kirchengemeindehaus in der Enge tut sich in dieser Beziehung einiges. > **Seiten 4–5**



PORTRÄT

Pfarrerin und Spiritualin

SPIRITUALITÄT. Zum einen ist Marika Kober Zürcher Pfarrerin, daneben aber hat sie eine «Theologische Praxis» für spirituelle Begleitung. Sie schätzt beides: die landeskirchliche Vielfalt wie auch die geistliche Begleitung von Menschen. Um Menschen beides bieten zu können, hat sie sich jetzt zur Spiritualin ausbilden lassen. > **Seite 8**

KOMMENTAR

DELFBUCHER
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Der atomare Sündenfall

ERLÖST VON HIROSHIMA? Die Schöpfung hat es klug eingerichtet. Der grösste Atomreaktor unseres Planetensystems, die Sonne, ist weit von uns entfernt. Der Atommüll bleibt oben, nur die Energie für das Leben kommt zu uns hinunter. Aber schon die Geschichte von Adam und Eva zeigt: Seit jeher wollen die Menschen die Ordnung der Schöpfung nicht auf sich beruhen lassen. Der Griff nach der verbotenen Frucht vom Baum der Erkenntnis ist ein Bild dafür, wie der Mensch schrankenlos und mit immer neuen Erkenntnissen Kräfte entfesselt. Am vorläufigen Endpunkt der Entwicklung steht die zivile Nutzung der Atomkraft. Vielleicht war hier in den 1950er-Jahren sogar noch das Streben spürbar, den grossen Sündenfall des Atombombenabwurfes von Hiroshima und Nagasaki wiedergutzumachen. Der Inbegriff des Zerstörerischen sollte zum Segen der Menschheit genutzt werden.

LÖSUNGSWORT. Aber die Berge von Atommüll wuchsen. «Opalinuston» heisst das aktuelle Lösungswort der Nagra-Geologen. In Skandinavien lautet es «Granit» und in Deutschland «Salzstöcke». Doch das scheinbar sichere Salzstock-Endlagerkonzept wurde rasch entzaubert. Vor zwei Jahren kam ans Licht, dass Wasser in das Atomlager in Asse eingebrochen ist.

UNLÖSBAR. Gestehen wir es uns demütig ein: Die Frucht vom Baum der Erkenntnis hat uns Menschen – zum Glück – nicht gottgleich gemacht. Kein Mensch wird garantieren können, dass der Atommüll über eine Million Jahre sicher im Endlager ruhen wird. Was tun? Selbst ein Ausstieg aus der Atomkraft ermöglicht keine Lösung des Unlösbaren. Immerhin würde so der strahlende Müll nicht mehr zunehmen.

Ethische Bedenken gegenüber Benken

ENDLAGER/ Eine ethische Standortbestimmung zu dem Atomlager-Projekt im Zürcher Weinland.

Die Schöpfung bewahren – das ist das Thema, für das sich Ruedi Waldvogel, Pfarrer in Osterfingen SH, schon lange engagiert. Auch beim Bauerngottesdienst im Juni auf dem Rossberg. Hier will die Nationale Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle (Nagra) in den Opanlinuston-Schichten nach einem geeigneten Standort für ein Lager für schwach und mittel radioaktive Abfälle suchen. Nach den Worten des atomkritischen Pfarrers Waldvogel soll hier «das Giftigste gelagert werden, was wir der Schöpfung mit unserem Hunger nach Energie zumuten: Atommüll.»

UNDEMOKRATISCH. Acht Kilometer Luftlinie vom Rossberg entfernt, in Benken, findet Pfarrerin Tünde Basler-Zsebesi ebenfalls harsche Worte, dass ausgerechnet in der «kleinräumigen und dicht besiedelten Gegend» um Benken die Nagra nach einem Standort für hoch radioaktiven Abfall sucht. Von der Kanzel aus, wie ihr Kollege Waldvogel, will sie hingegen die Nagra nicht angreifen. Vielleicht ist dies für Benken typisch: Massiver Widerstand gegenüber einem möglichen Tiefenlager für den hoch radioaktiven Abfall erwächst dort nicht. «Die meisten hier in Benken sind nach so vielen Jahren das Thema leid und haben resigniert», sagt die Pfarrerin.

Für Heini Glauser, Mitinitiator der politischen Abendgottesdienste in Zürich und früherer Greenpeace-Präsident, hat die Resignation auch einen Grund. «Das Verfahren der Nagra lässt keine echte Bürgerbeteiligung zu», sagt er. Denn 2005 entzog das neue Atomgesetz den Kantonen alle Entscheidungsrechte. Seither liegt bei der Standortfrage für ein geologisches Endlager der Ball ausschliesslich auf Bundesebene. Für

Glauser ist klar: Ergebnisoffen werde erst nach einer Lösung gesucht, wenn die Schweiz aus der Atomenergie aussteige. «Gegenwärtig dient der Entsorgungsnachweis nur als Alibi, um neue Atommeiler zu ermöglichen.»

DILEMMA. Ganz anders argumentiert die Erlenbacher Pfarrerin Gina Schibler in der Zeitschrift «Aufbruch». Im Zeichen des drohenden Klimawandels sieht sie in der CO₂-armen Kernenergie das kleinere Übel. Den geringen Ausstoss von CO₂-Emissionen lässt auch Otto Schäfer als einen Vorteil der Kernenergie gelten; er ist Ethiker beim Institut für Theologie und Ethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds. Trotzdem macht er sich für einen raschen Ausstieg aus der Kernenergie stark – auch wegen der problematischen Endlagerung des radioaktiven Abfalls. Die Spanne von einer Million Jahren – so lange dauert es, bis hoch aktiver Atommüll nicht mehr strahlt – sei ein ethisch nicht lösbares Dilemma. Weder könnte die gesellschaftliche Weiterentwicklung der Menschheit prognostiziert noch die geologischen Veränderungen der Erde in den Felsenlabors mit einer gewissen Präzision simuliert werden. Aus ethischer Sicht hält Schäfer es für bedenklich, die ungewissen Folgen der Endlagerung an künftige Generationen weiterzureichen, «ohne, dass diesen ein Nutzen daraus entsteht».

PHOBIE. Hier hakt Stefan Burkhard, Pfarrer aus Wettingen und Präsident der Arbeitsgruppe Christen und Energie, ein. Er schliesst nicht aus, dass «spätere Generationen auf den radioaktiven Abfall als wertvollen Rohstoff zurückgreifen würden. Zudem sei die Debatte von Emotionen geprägt, die teilweise an «eine Phobie grenzen»: «Die Strahlenbelastung eines Tiefenlagers oder eines Kernkraftwerks wie Leibstadt liegt 1000 Mal tiefer als die natürliche Strahlung in vielen Gebieten Europas.»



Radioaktiver Müll: eine strahlende Erblast für Kinder und Kindeskiner

BILD: KEYSTONE



PRÄSIDIUM

Bio-Bauer und Brückenbauer

POLITIK. Gerhard Fischer ist EVP-Kantonsrat und in diesem Jahr Präsident des Kantonsparlaments. Er beruft sich bei seinem politischen Handeln auf das Evangelium. Viele seiner politischen Vorstösse gehen auf Erfahrungen zurück, die er als Gemeinderat, in der Fürsorge und in seinem Alltag als Bio-Bauer und Familienvater gemacht hat. > **Seite 3**



SOMMERRÄTSEL

Wer gewinnt einen Preis?

GLÜCKSFEEN. Lea und Naomi haben das diesjährige Ferienkruzworträtsel erdacht. Nach dem Einsendeschluss spielten sie auf der Redaktion die Rolle der Glücksfee. 21 Karten haben sie nach langem Wühlen aus dem Behälter gezogen und dann laut die Namen der Gewinnerinnen und Gewinner verkündet. In dieser Nummer sind diese Namen zu lesen. > **Seite 6**



Die Kirche von Dere im Irak wurde dreimal zerstört – und wieder aufgebaut. Unten ein Stein der ersten Kirche



Ein irakischer Christ lebt seinen Glauben im Ort Dere



Trotz angespannter Lage für Christen im Irak wird im Dorf Hawresk der Grundstein für eine neue Kirche gelegt

Religionsfreiheit ist gefährdet

AUFRUF/ Die diesjährige Bettagsbotschaft des Zürcher Kirchenrates im Wortlaut.

Wir freuen uns, dass wir in unserem Land unsere Überzeugungen frei vertreten und leben können. Das gibt uns die Möglichkeit, als Einzelne und auch als Kirchen unseren christlichen Glauben zu bezeugen. Dies ist ein hohes Gut. «Die Glaubens- und Gewissensfreiheit ist gewährleistet», heisst es im Artikel 15 der Bundesverfassung. Sie gilt in unserem Land für alle Menschen. In der «Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte» der Vereinten Nationen hält der Artikel 18 zudem fest: «Jeder hat das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit; dieses Recht schliesst die Freiheit ein, seine Religion oder seine Weltanschauung zu wechseln, sowie die Freiheit, seine Religion oder seine Weltanschauung allein oder in Gemeinschaft mit anderen, öffentlich oder privat durch Lehre, Ausübung, Gottesdienst und Kulthandlungen zu bekennen.»

FREIHEIT. Das Evangelium ist eine Botschaft der Freiheit. Als reformierte Kirche ist uns die Religionsfreiheit darum

ein grosses Anliegen. Aber Religionsfreiheit ist auch heute noch nicht überall akzeptiert und praktiziert. Auch christliche Staaten und Kirchen haben in der Vergangenheit die Freiheit der Religionsausübung oft beschränkt oder gar verhindert. In der Reformationszeit und in den folgenden Jahrhunderten hatten auch Reformierte Verfolgungen zu erleiden. Aber auch die reformierte Zürcher Kirche hatte Anteil an der Bedrängung Andersgläubiger. Wir sind froh, dass dies heute anders ist. Mit den Bundesverfassungen von 1848 und 1874 wurde die allgemeine Religionsfreiheit anerkannt.

GEGENWART. Weltweit gesehen, fällt aber auf, dass insbesondere die Situation von Christen in nicht christlichen Ländern schwieriger geworden ist. Die Gründe für diese Bedrängnis sind vielfältig. Oft geht es um ethnische und soziale Spannungen. In Indien etwa trägt auch das Kastenwesen zur Ausgrenzung von Christen bei. Christinnen und Christen werden aber oft auch wegen ihres Glau-

bens diskriminiert oder verfolgt. Zwar hat sich die Lage der Christen in kommunistischen Ländern wie China, Vietnam oder Kuba etwas verbessert. Der Kirchenrat freut sich, dass dies mit dazu beiträgt, dass die Zahl der christlichen Gemeinden in der Volksrepublik China und in anderen asiatischen Ländern rasant wächst. Gegen hundert Millionen Christen gibt es allein in China!

BESORGNIS. Hingegen stellen wir besorgt fest, dass die Religionsfreiheit im atheistisch-kommunistischen Nordkorea weiterhin mit Füssen getreten wird. Christen und Anhänger anderer Religionen werden dort als Staatsfeinde verfolgt und inhaftiert.

Verschlechtert hat sich die Situation der christlichen Minderheiten zudem in islamischen Ländern. Besonders schlimm ist ihre Lage im Irak. Seit dem Sturz von Saddam Hussein im Jahr 2003 herrscht dort ein Machtvakuum, das dazu geführt hat, dass die Sicherheitslage katastrophal ist. Darunter leidet die ganze Bevölkerung. Besonders betroffen sind aber die irakischen Christen, die einem systematischen Terror seitens islamistischer Gruppen und krimineller Banden ausgesetzt sind. Nachdem das Gebiet des heutigen Iraks vor fast 2000 Jahre mehrheitlich christlich war, ist die Existenz der Christen im Irak heute ernsthaft gefährdet. Über vierzig Kirchen wurden bisher zerstört. Christen werden

bedroht, überfallen, vertrieben, entführt oder ermordet. Aber auch andere religiöse Minderheiten wie etwa die Mandäer, die Yeziden und die Baha'i werden vielfach diskriminiert und verfolgt.

SOLIDARITÄT. Der Kirchenrat hat im vergangenen Jahr beschlossen, sich verstärkt für die bedrängten Christen einzusetzen. Dabei will er schwerpunktmässig die christlichen Binnenflüchtlinge im Nordirak unterstützen. Der Kirchenrat bittet die Kirchengemeinden, sich seinen Bemühungen mit Informationen, Gebeten, Gottesdiensten und Kollekten anzuschliessen. Die Bettagskollekte ist eine dringend benötigte Hilfe für die Christinnen und Christen im Irak. Der Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag soll uns ein Anlass sein, unsere Verantwortung auch hier zu erkennen und wahrzunehmen. Unsere Verantwortung für Recht und Gerechtigkeit, Freiheit und Menschlichkeit gilt für unser Volk und Land, aber auch weit darüber hinaus. Unsere bedrohten und bedrängten Geschwister im Glauben brauchen dringend Ihre Fürbitte und Ihre tätige Hilfe.

**RUEDI REICH, KIRCHENRATSPRÄSIDENT,
ALFRED FRÜHAUF, KIRCHENRATSSCHREIBER**

**WEITERE INFORMATIONEN UNTER:
www.zh.ref.ch/irak.
Siehe auch das Dossier in «reformiert»,
Nr. 8, 30. 7. 2010.**

Wie kann man im Kanton Zürich den Bettag verbringen?

FEIERTAG/ Obwohl der Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag an Popularität verloren hat, versuchen die Kirchen, diesem Sonntag eine besondere Bedeutung zu geben. Ein paar Beispiele haben wir hier zusammengestellt.

Im Jahr 1832 beschloss die eidgenössische Tagsatzung, den Bettag als staatlich verordneten Feiertag auszurufen, um das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen katholischen und reformierten Kantonen zu stärken.

FEST. Früher war der Bettag ein wichtiges gesellschaftliches Ereignis. Diese Tradition soll am Wochenende vom 18. und 19. September in Wetzikon neu aufleben. Die beiden Landeskirchen und fünf Freikirchen organisieren am Samstag gemeinsam ein grosses Bettagsfest als «sichtbares Zeichen für Glauben und Werte». Aus drei Quartieren ziehen Wetzikone-

rinnen und Wetzikoner am Samstag um 11 Uhr (Besammlung) in einem Sternmarsch zum Festplatz. Dort warten Attraktionen für Jung und Alt, ein vielfältiges Musikprogramm, eine Festwirtschaft und die Schlussveranstaltung mit einem Ad-hoc-Gospelchor um 17 Uhr in der reformierten Kirche Wetzikon.

WORT. Gottesdienste mit Abendmahl werden am Bettag in allen Gemeinden gehalten. In Höngg feiern Reformierte, Katholiken und Methodisten gemeinsam ihr Bettagsfest. Der Gottesdienst mit Kinderprogramm und anschliessendem Mittagessen findet um 10 Uhr

im Grünen auf dem Hönggerberg statt und wird vom Musikverein Zürich-Höngg umrahmt.

Da der Bettag ein kirchenübergreifender Anlass ist, werden oft Gastredner aus Politik und Kultur eingeladen. In diesem Jahr halten in der Stadt Zürich zwei Literaturschaffende die Predigt. «Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt» – dieser Vers aus dem Lukasevangelium hängt beim Schriftsteller Klaus Merz über dem Bett und führt durch seine Predigt um 10 Uhr im Grossmünster. Und der Romanautor Richard Reich geht im Neumünster um 20 Uhr dem «alt-

eingesessenen Protestantischen auf einem unsicher gewordenen Terrain» nach.

MUSIK. Auch die Musik spielt eine wichtige Rolle am Bettag. In der Zürcher Predigerkirche führen die Kantorei und ein Kammerorchester mit der Kantate «Alles, was ihr tut» von Dietrich Buxtehude durch den Gottesdienst um 11 Uhr.

Tradition haben auch die Bettagskonzerte in den Kirchen, die meist am Abend und losgelöst vom Gottesdienst stattfinden. In der Kirche Hombrechtikon zum Beispiel ist um 19 Uhr Mozart angesagt. Der reformierte Kirchenchor tritt mit dem Orchester



Am Bettag kann man auch wandern: im Pilgerschritt schweigend von Zürich nach Kappel

Collegium Cantorum, einer Sopranistin und einer Klarinetistin auf. Am Bettagskonzert «Inspired» in Horgen um 17 Uhr singen der Chor Ars cantata und die Luzerner Sängerknaben aus Werken der zeitgenössischen Komponisten John Rutter und Martin Völlinger, begleitet von einem Jazztrio und einem Kammerorchester. In Altstätten spielt um 17 Uhr ein Trompetenquintett als Uraufführung die «Kleine Jazzsuite» des Zürchers Daniel Baschnagel, aber auch barocke Klassiker. «Grenzüberschreitend» wird in der reformierten Neuen Kirche Witikon um 17 Uhr musiziert: Der Organist Theo Wegmann präsentiert zusammen mit dem Saxofonisten Urs Schoch eigene und fremde Kompositionen vom Blues bis zum «Zäuerli», dem Appenzeller Naturjodel.

STILLE. Wer am 19. September lieber in der Natur über Dank, Busse und Gebet meditieren möchte, kann die Wanderschuhe schon bereitstellen. Das Pilgerzentrum St. Jakob und das Kloster Kappel laden zum Pilgern ein. Schweigend wird von Zürich über den Albpass nach Kappel gewandert. Treffpunkt um 9.30 Uhr in der offenen Kirche St. Jakob am Stauffacher. **CHRISTA AMSTUTZ**

«Ich habe die Menschen gern»

POLITIK/ Gerhard Fischer, der Präsident des Kantonsparlaments, setzt auf Respekt und Vertrauen.

Gerhard Fischer, Sie sind EVP-Kantonsrat und gegenwärtig Parlamentspräsident. Was ist Ihnen wichtig in diesem Amt?
Ich bin einer, der gerne motiviert, Brücken baut. Und ich habe die Menschen gern, es ist mir ein Anliegen, dass es ihnen gut geht.

Sie haben in verschiedenen Gemeinden die 1.-August-Rede gehalten. Was würden Sie den Zürchern in einer Bettagsrede sagen?
Vielleicht würde ich von der biblischen Figur des Nehemia erzählen: Nachdem das Volk Israel aus dem Babylonischen Exil zurückgekehrt war, hatte er den Auftrag, die Stadt Jerusalem und die soziale Ordnung im Land wieder aufzubauen. Nehemia stellt sich zum Volk, zu den Nöten der Menschen, zu ihrer Schuld – das beeindruckt mich sehr. Er verurteilt nicht, er ringt, fastet, betet, er identifiziert sich mit den Menschen – das finde ich eine passende Botschaft für den Bettag.

Sie sprechen hin und wieder biblische Themen an. Wie kommt das bei den Leuten an?
Ich bin jeweils selbst erstaunt, dass und wie das ankommt, was ich sagen möchte.

Sie leiten jetzt ein Jahr lang das Parlament. Wie lernt man das?
Bevor man das Präsidium übernimmt, ist man zwei Jahre lang als Vizepräsident an der Seite des Präsidenten oder der Präsidentin. Das ist eine gute Einführung in das Amt. In der Geschäftsleitung wird alles vorbereitet und natürlich auch nachher darüber gesprochen. Und zudem ist der Chef der Parlamentsdienste ein enger Begleiter.

Sie müssen also diesen Beratern und Mitarbeitern vertrauen können?
Unbedingt. Das ist eine wichtige Voraussetzung, und da ist auch mein Herz: Vertrauen schaffen. Als ich hintereinander

das Präsidium von zwei kantonsrätlichen Aufsichtskommissionen übernehmen durfte, wurde ich von verschiedenen Mitgliedern gewarnt: Sei auf der Hut, man könnte dich sonst hereinlegen! Aber meine Erfahrung ist: Vertrauen schaffen ist besser. Ich bin sicher, das ist die Art, wie wir miteinander umgehen müssen. So erreichen wir am meisten für das gemeinsame Anliegen.

Gibt es bestimmte Schlüsselerlebnisse für diese Einsicht?
Es ist mehr eine Grunderfahrung: Ich war als Bub schulisches eher schwach und von Hemmungen geplagt. Damals begriff ich, wie wichtig es für mich ist, dass mich Menschen ernst nehmen. Das wurde zu einem Lebensmotto für mich: die Menschen ernst nehmen. Ich sah es auch in der Fürsorge, überall: Dort, wo Menschen Achtung spüren, hat man sofort viel gewonnen.

Ihre Anliegen sind Naturschutz, Familie, ethische Fragen – warum?
Das hängt stark mit meinen persönlichen Erfahrungen zusammen. Zum Beispiel meine Einwände gegen die Sterbehilfe: Ich habe meine erste Frau im Sterben begleitet und erlebt, was diese Lebensphasen bedeuten. Das war keine einfache Zeit – aber es ist jetzt hilfreich, dass ich diese Erfahrungen einbringen kann.

Eigene Erfahrungen – auch was Umweltfragen angeht?
Natürlich. In der Schule wusste ich zwar nicht alles, aber ich kannte die Vögel, ich staunte über die Lerchen, die damals noch über den Feldern sangen. Als ich in der Ausbildung war, wurde überall



Der Bio-Bauer aus dem Oberland fühlt sich wohl in den Räumen des Zürcher Rathauses

in der Landwirtschaft aufstocken und Intensivieren gefordert – und ich erlebte, in welche Sackgasse das führt. Darum bin ich Bio-Bauer geworden.

Auch mit Migrationsfragen haben Sie sich offensichtlich immer wieder beschäftigt.
Ich war schon vor Jahren als Gemeinderat an vorderster Front dabei. Damals wurden den Gemeinden sehr kurzfristig Asylsuchende zugeteilt. Ich sah so die Nöte und Sorgen der Asylbewerber – und auch die der Behörden und der Polizei.

Und die Probleme, die sich im Zusammenhang mit dem Islam stellen?
Manche meinen, weil ich zu einer christlichen Partei gehöre, sei ich gegen die Muslime. Das ist natürlich überhaupt nicht so. Als Christ habe ich die Aufgabe, allen Recht zu schaffen. Wenn die Menschen da sind, sind wir auch für sie verantwortlich. **INTERVIEW: KÄTHI KOENIG**

GERHARD FISCHER, 59, ist seit 1997 EVP-Kantonsrat und gegenwärtig Parlamentspräsident. Seine Schwerpunkte sind Umwelt-, Familien- und Migrationsfragen.

1996 starb Fischers erste Frau an einem Hirntumor. Zu seiner neuen Familie gehören die eigenen fünf Kinder, vier Kinder seiner zweiten Frau und ein gemeinsamer Sohn. Vor Kurzem hat der Bio-Bauer seinen Hof in Bäretswil der jungen Generation übergeben.



Markus Arnold: Theologe und Ethikdozent

Menschenwürde steht im Zentrum

ETHIK/ Endlich können auch Laien bei ethischen Debatten mitreden – mit der Anleitung des neuen Buchs von Markus Arnold.

«Christliche Werte» und «christliches Abendland» nehmen im Repertoire von Politikern einen Spitzenrang ein. Markus Arnold ist Präsident der CVP vom Kanton Zürich und politisiert also selber. Aber er warnt vor dem leichtfertigen Gebrauch dieser Wörter. Denn der Begriff «Abendland» ist nicht genau definiert. Und die Welt der Ideen ist grenzenlos.

WELTWISSEN. Viele prägende Gestalten, die das Gedankengebäude des «christlichen Abendlandes» errichtet haben, nutzten Wissen aus verschiedensten Quellen. Einer der grossen Theologen des Mittelalters, Thomas von Aquin, beispielsweise brachte Aristoteles als Schlüsselfigur in die Philosophie ein und griff auch auf Schriften von islamischen Gelehrten zurück. Das ist eines der Beispiele,

die Arnold anbringt. Er, der an der Universität Luzern Ethik lehrt, will Begriffe und Denken offenhalten. Und es ist konsequent, wenn der Kantonalpräsident der Zürcher CVP postuliert: Auch Muslime können Mitglieder einer «christlichen Partei» sein, wenn weiterhin über Religion diskutiert und um christliche Wertegerungen wird.

KLARE GRENZEN. Christliche Werte sind Arnold ein Herzensanliegen. Aber er weiss auch, dass es «keinen ethisch bedeutsameren Wert gibt, den wir als exklusiv christlich bezeichnen könnten». Wichtig wird der Begriff «christlich» für ihn in der Kombination mit Menschenwürde. In der Antike wurden weibliche Säuglinge ausgesetzt und Menschen versklavt; vor diesem Hintergrund

ist die Achtung der Menschenwürde die entscheidende Leistung des Christentums.

LEBENSWEERTES LEBEN. Aber was ist eine menschliche Person? Es gibt Philosophen der Neuzeit, die schwerbehinderten Neugeborenen keine Empfindungsfähigkeit und damit auch kein Recht auf Leben zugestehen, und sie bezweifeln auch, dass Demenzkranken in der Endphase ihrer Existenz trotz ihrer Hinfälligkeit Menschenwürde gegeben ist. Genau hier zieht Arnold eine klare Grenze. Denn: «Besteht nicht die Gefahr, dass der Schutz der Menschenwürde immer mehr abgebaut wird bis hin zu jenem Punkt, wo wir – einmal mehr – zwischen lebenswertem und lebensunwertem menschlichem Leben zu unterscheiden beginnen?»

Dies ist ein Akzent in Arnolds Buch, das unter Einbezug von ethischer Theorie und gesellschaftlicher Praxis einen Überblick über abendländische Tugendlehren und Ethikkonzepte bietet. In verständlicher Sprache übrigens – das ist ein grosses Verdienst. Denn ethische Debatten sollten nicht nur in Ethikkommissionen, sondern in der Mitte der Gesellschaft geführt werden. **DELFBUCHER**

NACHRICHTEN

Bevölkerung für aktive Sterbehilfe

UMFRAGE. Überraschend klar hat sich die Schweizer Bevölkerung in einer gross angelegten Umfrage der Universität Zürich für die aktive Sterbehilfe ausgesprochen. 68 Prozent der Befragten halten es für zulässig, dass einem Krebspatienten mit unerträglichen Schmerzen auf sein Verlangen von einem Arzt ein tödliches Medikament gespritzt wird. Dass Ausländer zur Suizidbeihilfe in die Schweiz kommen, wird jedoch mehrheitlich abgelehnt. **BU**

Fairtrade-Pionier Claro im Gegenwind

UMSATZRÜCKGANG. Immer mehr Produkte des fairen Handels sind auch in den Regalen der Grossverteiler zu finden – das spürt die Fairtrade-Institution Claro, die – damals als Pionierin – in den 1970er-Jahren als OS3-Genossenschaft die Drittweiläden bediente. Der Umsatz von Claro ging um 8,1 Prozent zurück und beträgt im Geschäftsjahr 2009/10 noch 20,1 Millionen Franken. **BU**

Deutsche Kirchen für Atomausstieg

TAG DER SCHÖPFUNG. Zum ersten Mal haben die evangelischen Kirchen Deutschlands den «Tag der Schöpfung» gefeiert. Ihre zentrale Forderung: Deutschland soll sich rasch von der Atomenergie verabschieden – wegen ungeklärter Risiken und um das Umsteigen auf erneuerbare Energien zu beschleunigen. **BU**

reformiert.

IMPRESSUM/

reformiert.Kanton Zürich

Herausgeberin: Trägerverein «reformiert.zürich»
Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

Geschäftsleitung: Kurt Bütikofer, Präsident

Redaktionsleitung: Jürgen Dittrich

Adresse Redaktion/Verlag:

Postfach, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 00

Fax 044 268 50 09

redaktion.zuerich@reformiert.info

www.reformiert.info

Redaktion: Christa Amstutz, Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Käthi Koenig, Daniela Schwegler, Christine Voss

Blattmacher für diese Nummer: Jürgen Dittrich / Käthi Koenig

Layout: Marcel Deubelbeiss

Redaktionsassistentin: Elsbeth Meili

Korrektorat: Yvonne Schär

Beratungsteam: Roman Angst-Vonwiller, Gina Schibler, Katrin Wiederkehr

Verlagsleitung: Corinne Fischbacher

verlag.zuerich@reformiert.info

Inserate: Anzeigen-Service

Preyergasse 13, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 30

Fax 044 268 50 09

anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss: 7. Oktober 2010

(erscheint: 21. Oktober 2010)

Auflage: 257 000 Exemplare

Adressänderungen:

Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur: 052 212 98 89

Übrige Gemeinden: Kirchengemeindegemeinschaft (Adresse vgl. Beilage)

FSC Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Cert.-Nr. SCS-COC-2702
© 1996 Forest Stewardship Council

Christliche Ethik im Überblick

Markus Arnold lotet in seinem neuen Buch aus, wie weit das Christliche in der Politik und in der Debatte um die gesellschaftliche Ethik seinen Platz hat.

MARKUS ARNOLD: Politik und Ethik. Rex-Verlag, 175 Seiten, Fr. 26.–

Raum für Käfer Kräuter und Schmetterling

SCHÖPFUNGSVIELFALT/ Kirchenareale bieten einheimischen Pflanzen und Tieren Lebensräume. Das Beispiel Enge.

KÄTHI KOENIG / TEXT / RETO SCHLATTER / BILDER

Geduld, Geduld, sagen alle, die sich mit dem Um-schwung beim Kirchgemeindehaus Enge befassen. Tatsächlich, während der grossen Sommerhitze sahen die Bepflanzungen dort eher karg und kümmerlich aus. Eine Entwicklung zu neuer Bescheidenheit? Nein, es geht vor allem um Natürlichkeit. Es geht um das, was gegenwärtig unter dem Stichwort «Biodiversität» propagiert wird.

VIELFALT. 2010 ist von der UNO zum Internationalen Jahr der Biodiversität bestimmt worden. Die Vielfalt und das Zusammenspiel von Pflanzen- und Tierarten sollen überall auf der Welt bewusst wahrgenommen, geschützt und gefördert werden. Dazu dienen ganz unterschiedliche Projekte – 10 000 hat sich die Umweltorganisation WWF allein für die Schweiz vorgenommen – auch ganz unscheinbare Unternehmen, zum Beispiel Laubhaufen in den Gärten als Unterkünfte für Igel und andere Tiere. Eines der grössten Projekte darunter ist diese Neugestaltung der kirchlichen Anlagen in der Enge.

UMDENKEN. Das Terrain hat seine Geschichte. Als das Zürcher Quartier Enge noch ein Dorf war, befand sich hier, an der heutigen Bederstrasse, ein Friedhof. 1924 wurde das Kirchgemeindehaus gebaut. Seine repräsentative Architektur entspricht jener der Kirche, die dreissig Jahre vorher ganz nah, aber oben auf dem Hügel errichtet worden war. Die Gräberfelder waren damals durch eine Rasenfläche ersetzt worden, umrahmt von Linden und Kastanienbäumen. Beim Vorplatz Rabatten mit Rhodo-

dendren und Liguster – eine gepflegte Anlage. Und jetzt das. Wie würden die Erbauer und Gestalter von damals die Umgebung des Kirchgemeindehauses wahrnehmen, wie sie sich heute zeigt? Mit Unmut und Unverständnis? Die Wiese – ungepflegt; den Hausmauern entlang: Unkraut! Die Beete beim Eingang: wenig einladend. Könnten die Verantwortlichen von damals gewonnen werden für heutige Einsichten und veränderte Schönheitskriterien?

DIE WIESE. Für die Umgestaltung des Kirchenareals, die innerhalb mehrerer Jahre und in verschiedenen Etappen verwirklicht werden soll, haben sich der WWF Zürich und der Verband der Stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden, der sogenannte Stadtverband, zusammengesetzt. Im letzten Frühling nahm eine für Naturgärten spezialisierte Gartenbaufirma die ersten Umgebungsarbeiten in Angriff: Die Rasennarbe wurde untergefräst und neu angesät beziehungsweise gepflanzt – eine Voraussetzung dafür, dass sich hier nun Wiesenblumen ansiedeln können – die Grosse Bibernelle, die Kuckuckslichtnelke oder die seltene Schachbrettblume. Damit sich die ehemals monotone Fläche zu einer solchen Magerwiese mausern kann, braucht es entsprechende Pflege – oder besser Nicht-Pflege: Die Wiese wird im Sommer nur noch zweimal gemäht. Gegenwärtig ist sie abgesperrt, aber wenn alles gelingt, wird sie in zwei Jahren nicht nur schön, sondern auch robust sein, im Frühling übersät von Blumen und nach dem Mähen Mitte oder Ende Juni ein Platz für Spiel und Geselligkeit.



Tamboreneiche

**BÄUME
STANDORTE
AUF GRÜNFLÄCHEN**

Bäume in der Stadt tragen zu einer guten Lebensqualität bei, sind aber vielen Belastungen ausgesetzt. Oft haben sie wenig Raum, sind von Asphalt umgeben und durch Abgase beeinträchtigt. Es gibt jedoch Baumarten, vor allem mediterrane Arten, die trotzdem gedeihen. Kirchenareale bieten Bäumen vorteilhafte Standorte. Wenn hier Änderungen anstehen, kann bei Grün Stadt Zürich Rat geholt werden.

GRÜN STADT ZÜRICH, Beatenplatz 2, 8001 Zürich, Tel. 044 412 27 68



Mauersegler

**VÖGEL
NISTPLÄTZE
IN KIRCHTÜRME**

Turmfalken, Dohlen, Alpen- und Mauersegler nisten gerne in Kirchtürmen. Kirchgemeinden vermögen einiges zu einer gesunden Vogelpopulation beizutragen, indem sie sich für artgemässe Nistplätze und die Entfernung von Gefahrenherden einsetzen. Ratschläge dafür gibt der Vogelschutz.

SCHWEIZER VOGELSCHUTZ SVS / BirdLife Schweiz, Tel. 044 457 70 20, www.birdlife.ch

VOGELWARTE SEMPACH, Tel. 041 462 97 00, www.vogelwarte.ch



Fledermausohren

**FLEDERMÄUSE
ZUFLUCHTSORTE
IN DACHSTÖCKEN**

In den dunklen und ruhigen Dachstöcken von Kirchen können Fledermäuse ungestört den Tag verbringen und ihre Jungen aufziehen. Es ist wichtig, dass diese Zufluchtsorte erhalten bleiben und neue Nistplätze gefördert werden. Bei Kirchenrenovierungen stellen sich Fachleute vom Fledermausschutz gerne für Beratungen zur Verfügung.

WWW.FLEDERMAUSSCHUTZ.CH Kantonale Fledermausschutz-Beauftragte Zürich: Lea Morf und Karin Sati-Widmer, Gätzbrunnenstrasse 15, 8406 Winterthur, Tel. 052 214 26 88

Wilde Möhren blühen in Steinrabatten beim Kirchgemeindehaus

er,
ge

Grüne Inseln in der grossen Stadt

HEGEN UND PFLEGEN/ Die meisten Kirchengemeinden sind im Besitz von Gebäuden, zu denen auch ein mehr oder weniger grosser Umschwung gehört. Das gibt ihnen die Möglichkeit, Lebensräume für Pflanzen und Tiere zu erhalten und zu fördern. Zwei weitere Beispiele.

BEETE UND RABATTEN. In den Beeten im Eingangsbereich zum Kirchgemeindehaus blühen Bergaster, Wiesenglockenblume, Wilde Möhre und Roter Sonnenhut; in den Steinrabatten entlang der Westmauer sollen sich Pflanzen ansiedeln, die Wärme und Witterschutz brauchen, Lavendel zum Beispiel oder Wegwarten. Alpenreben werden sich der Fassade entlang hochranken. Dass diese Pflanzen attraktiv sind, haben die Insekten schon längst gemerkt: Hummeln, Wildbienen, Schmetterlinge sammeln hier ihre Vorräte.

PLANUNG. Damit die Menschen vom Nutzen der Umgestaltung überzeugt wurden, brauchte es einige Vorarbeit: Rolf Habegger, Kirchenpflegepräsident in der Enge, hat zusammen mit seinem Team die Mitglieder der Kirchengemeinde regelmässig über die Pläne informiert. Auch der WWF wirbt für das Projekt mit Beratungsangeboten und einer Broschüre. Ganz allgemein nehmen sich die Verantwortlichen die Mühe, bei jeder Gelegenheit die Vorteile einer nachhaltigen Gestaltung zu erklären – auch finanzielle Anreize: Auf die Länge sollen die Umgebungsarbeiten weniger aufwendig sein als bei konventionellen Anpflanzungen. Ein weiterer gewichtiger Pluspunkt war, dass das Projekt nicht von der Gemeinde selbst finanziert werden musste. Es ist ein Geschenk: Der Stadtverband offeriert es dem Quartier aus Anlass seines hundertjährigen Bestehens.

HERAUSFORDERUNGEN. Martin Zollinger, der Finanzvorstand des Stadtverbands, freut sich über die Zusammenarbeit mit dem WWF Zürich und der Gartenbaufirma. Ihre Fachleute werden in den kommenden zwei Jahren das Projekt weiter betreuen. Auch der Weg zur Kirche und ihr Umschwung werden mit einbezogen. Wie sich einheimische Pflanzen in die Anlage um die Kirche integrieren lassen, stellt wohl eine zusätzliche Herausforderung an die Gartengestalter dar. Denn die Bäume längs der grossen Treppe, die zur Kirche hinaufführt, wurden am Ende des 19. Jahrhunderts gemäss dem damaligen Geschmack gepflanzt: Mammutbaum, Zypressen, Ginko. Sie gehören zum architektonischen Ensemble der Kirche im Neo-Renaissance-Stil und sind darum teilweise geschützt.

BOTSCHAFT. Ob das ganze Unternehmen Biodiversität auch theologisch reflektiert wird? Rita Famos, Pfarrerin in der Enge, will nicht dieses eine Projekt in den Vordergrund stellen. Aber im September wird, wie in vielen anderen Schweizer Kirchen, ein Gottesdienst zur «Schöpfungszeit» stattfinden. Die gesamtkirchliche Stelle Oeko – Kirche und Umwelt schlägt dieses Jahr Biodiversität als Thema vor – Schöpfungsdiversität im biblischen Sinne. Aber auch sonst streuen Rita Famos und ihr Kollege gerne und immer wieder «theologische Samenkörner» aus – und sind gespannt, was daraus wächst. Auch wenn sie wissen, dass Geduld gefragt ist und sich die Erfolge im Kleinen zeigen. Dafür ist die neue Anlage rund ums Kirchgemeindehaus ein gutes Lehrstück.

Wenn es im Juni endlich Nacht wird, ist auf einigen Wiesenstücken rund um die Zürcher Kreuzkirche ein zauberhaftes Schauspiel zu sehen: Glühwürmchen tanzen dort als blinkende Lichter über dem Gras. Sie sind aus den Larven ausgeschlüpft, die sich in der Erde aus den Eiern entwickelt hatten, und die Weibchen werden nach der Befruchtung dort ihre Eier in den Wiesenboden legen. Es ist ein Prozess, der drei Jahre dauert.

MIKROKOSMOS. Zwei Stunden lang leuchten die Glühwürmchen, von zehn bis zwölf Uhr, und das bloss während zehn Tagen – eine Attraktion, die der Sigristin Barbara Thommen aber auch Sorgen bereitet, dann nämlich, wenn Zuschauer die Wiese betreten und damit den Lebensraum der Tierchen gefährden. Rücksicht ist jedoch auch dann angebracht, wenn von ihnen nichts zu sehen ist. Sie sind dennoch da, sie und unzählige andere Wiesenbewohner: Spinnen, Ameisen, Schnecken, Käfer und dazu unterschiedlichste Pflanzen teilen miteinander diesen Lebensraum, sie nützen und sie fressen sich. Dass die Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten im Umschwung der Kreuzkirche besonders gross ist, hat auch mit den Glühwürmchen zu tun. Ihnen zuliebe wird die Wiese seit langem nur zweimal im Jahr mit Balkenmäher und Sense gemäht. Das kräuterreiche Heu wird übrigens von einem Bauern als hochwertiges Futter sehr geschätzt.

Die ganze Anlage um die Kreuzkirche ist zwar architektonisch klar gestaltet – der Bepflanzungsplan von 1903, aus der Bauzeit der Kirche, hat wieder Gültigkeit. Aber einen «schönen» Rasen gab es hier nie. Biodiversität konnte sich darum erhalten, bevor sich der Begriff durchsetzte. Und Erwin Peter, der das Gelände betreut, will zeigen, dass Artenvielfalt auch ohne grosse Investitionen gefördert werden kann – mit Geduld, Aufmerksamkeit und sorgfältiger Pflege.

BIOTOP. Auch in Schwamendingen sind sich die Verantwortlichen der Kirchengemeinde bewusst, dass der Umschwung um die kirchlichen Gebäude viel zur Lebensqualität im Quartier beiträgt. Hier ist eine grüne Insel zu finden, nur ein paar Minuten vom Schwamendingerplatz mit seinem hektischen Verkehr entfernt. Vor ein paar Jahren haben Freiwillige ein Biotop ausgehoben. Nun haben sich Frösche und ein Entenpaar eingestellt. Und die Menschen kommen zum Schauen, zum Plaudern, und manchmal ist hier auch Kirchenkaffee. ☘

Schutz der Biodiversität

«Biodiversität» ist die Bezeichnung für die Vielfalt und das Zusammenspiel der Lebewesen. Es wird gestört und bedroht durch die Eingriffe der Menschen in die Natur. Wenn Pflanzen und Tiere aussterben, weil Nahrungsangebote, Nistplätze und Rückzugsmöglichkeiten verloren gehen, ist auch die Lebensqualität der Menschen beeinträchtigt.

Oeko

Im Verein Oeko Kirche und Umwelt sind Kirchengemeinden, kirchliche Organisationen und Einzelpersonen zusammengeschlossen. Die Oeko-Arbeitsstelle steht für Beratungen zur Verfügung und erarbeitet Dokumentationen zu Umweltthemen. Oeko lädt jeweils in der Zeit vom 1. September bis zum 4. Oktober ein zur «Schöpfungszeit»: In diesen Wochen sollen sich die Kirchengemeinden vertieft mit einem bestimmten Umweltthema auseinandersetzen. Für das Jahr 2010 ist zu diesem Zweck eine Arbeitsdokumentation zur Biodiversität erschienen.

Oeko Kirche und Umwelt,
Postfach 7449,
Schwarztorstrasse 18,
3001 Bern,
Tel. 031 398 23 45,
E-Mail: info@oekuch.
www.oeku.ch



Im Eingangsbereich sammeln Insekten den Nektar der Taubnesseln

LEBENSFRAGEN

Was macht religiöse Gruppierungen unglaublich und sektiererisch?



SEKTEN/ Das Wort hat einen negativen Klang. Manche reden darum lieber von «neuen religiösen Bewegungen» statt von Sekten. So oder so bleibt die Frage, ob ihre Botschaft die Menschen befreit oder belastet. Was sind hier die Kriterien?

FRAGE. Was ist eine Sekte? Angesichts unserer leeren Kirchen wäre Aufklärung nötig. M. L.

ANTWORT. Liebe Frau L., der Begriff «Sekte» stammt aus dem Lateinischen und bedeutet «folgen» beziehungsweise «schneiden», «abtrennen». Ursprünglich ist es eine wertneutrale Bezeichnung für eine religiöse Gruppierung, die durch ihre Lehre oder ihren Ritus im Konflikt mit herrschenden Überzeugungen steht. Heute klingt der Begriff abwertend, das Wort «Sekte» wird deshalb durch neutrale Bezeichnungen wie «neue religiöse Bewegungen» ersetzt. Kein Wunder also, hören Sie seit einiger Zeit wenig Aufklärung über Sekten. Das Thema führt oft zu Kontroversen. Die einen berufen sich auf die Religionsfreiheit und verurteilen wertende Einschätzungen von religiösen Gruppen scharf. Die anderen üben weiterhin Kritik.

Ich fasse hier die häufigsten Kritikpunkte zusammen: die Beschneidung der Freiheit, Anwendung von religiösem Zwang, die Rolle der Frauen, wirtschaftliche Ausbeutung der Mitglieder durch lange Arbeitszeiten und minimales Gehalt, psychische Abhängigkeit, bisweilen verbunden mit sexueller Ausbeutung, Personenkult, Behinderung von Kindern beim Zugang zu Ausbildung und Medizin und die Vereinnahmung von einsamen, im Glauben schwankenden oder über die Kirche verärgerten Menschen. Mitglieder von Sekten fühlen sich oft als Elite, sie pflegen einen ausschliesslichen Kontakt, alle sollten ähnlich glauben und handeln (Konformitätsdruck).

Sekten respektive neue religiöse Bewegungen sind weltweit am Wachsen. Die Gründe dafür sind vielfältig: Unsere zunehmend unsichere Welt verängstigt viele Menschen. Herkömmliche Strukturen zerbröckeln und die Beheimatung in Glaubenssystemen und Traditionen nimmt ab. Weltweit wachsen die Gefahren: Naturkatastrophen, Umwelt- und Finanzkrisen, Gewalt. Viele Menschen erleben die moderne Welt mit ihrer Informationsfülle als Bedrohung.

Wie müsste die reformierte Kirche angesichts des Wachstums von Sekten reagieren? Die oben genannten Kritikpunkte sind wichtig, sie dürfen nicht der Wertneutralität zuliebe verschwiegen werden.

Ich gehe darum mit Ihnen einig, liebe Frau L.: Es gilt, auf dem Boden des Christentums Sekten im Auge zu behalten und Aufklärung zu betreiben. Das neutestamentliche Prinzip der Unterscheidung der Geister ist angesichts der heutigen religiösen Vielfalt und Orientierungslosigkeit wichtiger denn je. Selbstverständlich ist auch die Kirche nicht von Religionskritik ausgeschlossen. Gründe dafür, dass Sekten beliebt sind, sind der Halt, die Gemeinschaft und die Orientierung, welche sie vermitteln, und die Einsatzbereitschaft, welche sie ihren Mitgliedern abverlangen. Sektenmitglieder sind keine lauen Menschen, sie investieren viel Engagement in ihre Überzeugung. Als Kirche müssen wir uns fragen: Wie lebendig sind unsere Gottesdienste? Wie gehen wir auf Menschen zu? Bemühen wir uns um vereinsamte oder verunsicherte Menschen? Gelingt es uns, Mitgliedern Wurzeln zu verleihen und Flügel zu schenken? Fühlen sich Menschen in unserer Gemeinschaft willkommen? Schaffen wir es, Zeitgenossen den Schatz der Bibel nahezubringen? Sind wir unserem Auftrag treu, haben wir ein erkennbares reformiertes Profil?

Übrigens: Sind unsere Kirchen wirklich so leer? Sekten vermögen gleichgeschaltete Menschen aus einem grossen Einzugsgebiet zu mobilisieren. Reformierte Gottesdienste ziehen jedoch sonntags in jeder Ortschaft verhältnismässig mehr Mitglieder an. Das ist ein riesiger Unterschied.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN SIE Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



GINA SCHIBLER
Theologin und Pfarrerin in der Kirchengemeinde Erlenbach.
gina.schibler@zh.ref.ch

SOMMERRÄTSEL

Nun stehen die Gewinner fest

RÄTSEL/ So lautet der Lösungssatz: «Wir haben hier keine bleibende Stadt»

Ein Kübel voll Postkarten – das ist das Resultat des Sommerrätsels mit dem Thema «Reisen in der Bibel». Fast 400 richtige Antworten sind eingegangen.

Naomi Bühler und Lea Müller, die das Rätsel mithilfe von Dieter Bühler erfunden hatten, haben nun lange und gründlich im Kübel gewühlt und 21 Karten herausgezogen.

Herzliche Gratulation den Gewinnerinnen und Gewinnern:

1. PREIS: (300-Fr.-Gutschein für das Hotel Scesaplana in Seewis GR): Christian Siegenthaler, Zürich.

2.–9. PREIS: (Erlebnismagazin Kulturwege Schweiz): Margrit Giezendanner, Forch; Ruth Hildebrandt, Bülach; Sr. Heidi Plüss, Diakoniewerk, Zollikerberg; Idy Conzett-Weber, Hinwil; Alfred Brauchli, Zürich; Annemarie Schneebeli, Ebmatingen; Ernst Minder, Meilen; Monika Esseiva, Winterthur.

10. PREIS: (50-Fr.-Büchergutschein Bibelpanorama): Vreni Egloff, Hinteregg.



Lea und Naomi ziehen die Gewinnerkarten zusammen mit «reformiert.»-Redaktionsleiter Jürgen Dittrich

11. PREIS: (Wanderführer «Via Jacobi»): Sibylle Bucher, Winterthur.

12. PREIS: (Wanderführer «Highlights Kulturwege Schweiz»): Regula Müller, Feuerthalen.

13.–15. PREIS: («Neuland unter den Sandalen»): Anita Straumann, Affoltern a. A.; Hermann Straub-Burkhardt, Männedorf; Peter Schönberger, Rudolfigen.

16.–18. PREIS: («Das kleine Buch zum Pilgern»): Esther Ramseier, Zürich; Robert Bürer, Bassersdorf; Elisabeth Baumgartner, Wil.

19.–21. PREIS: (Postkartenset «Kulturwege Schweiz»): Ruth Anderegg, Zürich; Rahel Seraina Schreich, Zerne; Max Harlacher, Dietlikon. **KK**

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/anzeigen
Tel. 044 268 50 31



Netz4 – der sozialdiakonische Arbeitszweig der evangelisch-methodistischen Kirche Zürich 4 – betreibt Projekte zugunsten randständiger Erwachsener und Kinder und Jugendlichen aus sozial benachteiligten Familien im Zürcher Stadtkreis 4.

Wir suchen auf den 1. September 2010 oder nach Vereinbarung eine Person mit einem Diplom in Sozialpädagogik oder äquivalenter Ausbildung und Berufserfahrung als

Leiter / Leiterin des Ressorts Kinder und Jugendliche (60%)

Interessiert?
Die Stellenausschreibung und weitere Informationen finden Sie unter www.netz4.ch

Freiwilligenarbeit für alle ein Gewinn

Wir suchen Freiwillige für:

Begleitung von benachteiligten Menschen, Hausaufgabenhilfe, Mithilfe im Bistro, Vorstandsarbeit, Administration oder für ein Engagement bei Umwelt- und Kulturprojekten; MentorInnen für Jugendliche und Erwachsene.

Bestellen Sie die aktuelle Stellenbörse.

Freiwilligenagentur

Stiftung Kirchlicher Sozialdienst Zürich
044 268 50 26 (Mo), j.strebel@ksdz.ch



Mein Tipp für Erholung, Rehabilitation und Betreuung:



Annahof Aegeri
über der Nebelgrenze (750 m ü. M.)

Rufen Sie an: 041 754 64 00
www.annahof.ch

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 450.–. Damit erreichen Sie 252 656 Leser im Kanton Zürich. Ihre Ansprechperson: Dodo Bader, Telefon direkt: 044 268 50 31

Im Kleinen Grosses bewirken

Ihre Spende lässt Zuversicht spriessen.

HEKS

Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz
www.heks.ch PC 80-1115-1

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei

PRO DUE

Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.

ZH 044 362 15 50

www.produe.ch



Marika Kober, spirituelle Begleiterin: «Manchmal hilft ein Bild aus der Bibel oder ein Segenswort. Vor allem aber höre ich zu.»

Wege zur inneren Heimat erschliessen

GLAUBENSWEGE/ Die Pfarrerin Marika Kober erzählt, warum sie Spiritualin geworden ist und welches ihr Herzensgebet ist.

Ihre Masterarbeit in Spiritualität hat Marika Kober der Mystikerin Teresa von Avila gewidmet. Genauer gesagt den «Wohnungen der Inneren Burg», dem Bild Teresas für ihren Versenkungsweg, der zur siebten und innersten Seelenwohnung, zu Gott, führt.

HEIMAT. «Häuser haben mich schon immer fasziniert», erzählt die 48-jährige Theologin, die in einem Teilzeitpfarramt in Zürich-Höngg und in der eigenen Praxis für spirituelle Begleitung tätig ist. Bei einer der Meditationen während ihrer Ausbildung zur Spiritualin fand sie sich im Pfarrhaus ihres Grossvaters im heutigen Kroatien wieder. Dort, wo Donau und Drau zusammenfliessen und die Erde schwarz ist, verbrachte sie als Kind ihre Ferien. Als Tochter einer ungarischstämmigen Jugoslawin und eines Schweizer liebt sie diese fruchtbare Ebene genauso wie die Berge des Engadins, wo sie aufgewachsen ist. «Im Haus meiner ungarischen Grosseltern waren die Zimmer eines an das andere gereiht,

im letzten und schönsten leuchteten aufgemalte Reben von einer Wand.» Während jener Meditation wurde ihr bewusst, warum sie für ihre Konfirmation den Spruch gewählt hatte «Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben» – «Solche Erinnerungen können zu inneren Schätzen werden, wenn man sie miteinander verknüpft», sagt Marika Kober.

GEBET. Ihrem Entschluss, die Ausbildung zur Spiritualin zu machen, war eine Zeit der Unsicherheit vorangegangen. Damals hatte ihr die geistige Begleitung durch die evangelischen Schwestern von Grandchamps sehr geholfen. Bei ihnen entdeckte sie die «Evangelisierung der Herzentiefen» – einen Zyklus, in dem Theologinnen und Psychologinnen die Teilnehmerinnen auf einem seelischen Heilungsprozess begleiten, in Vorträgen, Gruppen- und Einzelgesprächen, eingebettet in die Stundengebete. «Da fand ich meine eigene innere Heimat, und rundum ordnete sich alles.» Heute wirkt sie selber im Zyklus mit.

Beten ist ihr seither sehr wichtig – am Anfang des Tages eine halbe Stunde in der Stille; auch das «Herzensgebet» aus der christlichen Mystik ist ihr lieb geworden. Dabei wird ein kurzer Satz immer wieder innerlich aufgesagt. «Du in mir, ich in Dir» – einatmen beim ersten Satzteil, ausatmen beim zweiten – ist ihr liebstes Herzensgebet.

FREIHEIT. «Jeden Menschen sprechen andere Worte an, andere Symbole erfüllen, andere Rituale nähren ihn.» Freiheit ist für Marika Kober bei spirituellen Begleitungen ein wichtiges Leitmotiv. Sie will die Menschen ermutigen, selber herauszufinden und frei zu wählen, was ihnen auf ihrem inneren Weg weiterhilft. Marika Kober möchte weiterhin als Pfarrerin mit einer Gemeinde verbunden bleiben und nicht ausschliesslich in ihrer «Theologischen Praxis» arbeiten. «Ich schätze die grosse Weite in der reformierten Kirche und dass ich da so vielen ganz unterschiedlichen Menschen begegnen kann.» **CHRISTA AMSTUTZ**

KOMMENTAR

KÄTHI KOENIG
ist Redaktorin von
«reformiert.» in Zürich



Zürich HB und mein Potenzial für Peinlichkeiten

BESCHÄMUNG. Wenn ich im Zürcher Bahnhof ankomme und an einem wartenden Zug entlang nach vorne zur Halle gehe, überfällt mich immer wieder eine Erinnerung. Und wenn ich mich dann nicht schnell ablenke mit Betrachtungen und Vermutungen zu all den Reisenden ringsum, wenn ich mich auf jene vergangene Begebenheit einlasse, fährt mir Hitze unter der Haut und ein flaes Beben in den Bauch: Gefühle von Scham und Schuld. Denn hier irgendwo ist die Stätte einer meiner grössten Peinlichkeiten.

VERWANDLUNG. Was damals geschehen war? Ein misslungener Abschied, der mich verletzt und erzürnt hatte. Ich war auf dem Perron zurückgeblieben, gedemütigt und ins Unrecht versetzt, und erst lange danach begriff ich, dass ich selber Unrecht getan hatte. Jene Auseinandersetzung und die spätere Einsicht beschäftigten mich nun immer wieder mit peinlichem Erinnern und Verdrängen. Bis vor Kurzem – da hat sich der ganze Vorgang zwar wieder abgespielt, aber diesmal anders: Ich ging einmal mehr dem wartenden Zug entlang, einmal mehr kam mir jene Situation in den Sinn. Aber etwas Neues war dabei, die Frage nämlich: Könnte es sein, dass etwas Gutes daraus gekommen ist? Dass mich die Beschämung von damals später, ohne dass ich es merkte, von weiteren Fauxpas abgehalten hat? Muss man vielleicht im Leben ein Quantum an Dummheiten begehen, um etwas mehr Reife zu erlangen, etwas mehr Gelassenheit, Grosszügigkeit – das eben, was zum Altwerden gehören sollte?

VERSÖHNUNG. Eine so banale Erkenntnis – aber nun begriff ich, was jene grossen Worte im Kleinen meinen: Versöhnung, Heilung, Vergebung. Und wenn ich jetzt jene Erinnerung an mich herankommen lasse, muss ich mich ermahnen: Schiess nicht ins Kraut. Du hast immer noch das Potenzial für viele neue Peinlichkeiten. Und die unverwundlich Freche in mir gibt zurück: aber auch für viele neue Einsichten.

Spiritualin, Spiritual

Seit 1998 bietet die Weiterbildung für Pfarrfrauen und Pfarrer einen dreijährigen Ausbildungskurs an. Im letzten Jahr wurde er in Zusammenarbeit mit der Universität Zürich zu einem vierjährigen Masterlehrgang in Spiritualität ausgebaut. Am 6. Oktober werden die ersten zehn Absolventinnen und Absolventen die Ausbildung abschliessen – Marika Kober gehört zu ihnen.

CARTOON CHRISTA

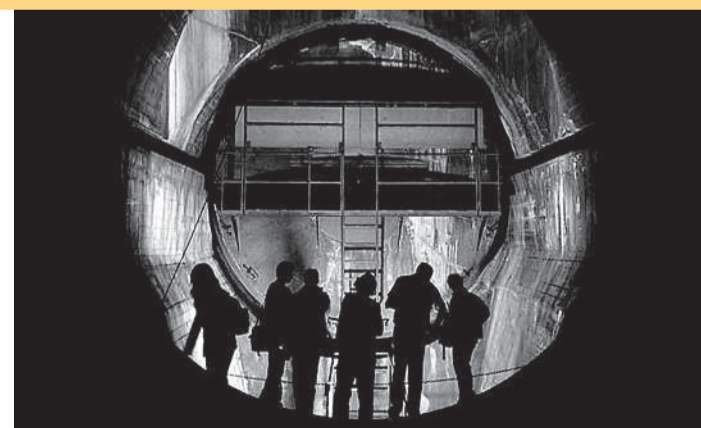
JÜRIG KÜHNI



AUSSTELLUNG

REPORTAGEN IM LAND DES UNBEHAGENS

Der Fotograf Adrian Moser und der Journalist Daniel Di Falco waren gemeinsam auf Reisen unterwegs auf den Spuren unserer Zivilisation. Ihre Reportagen handeln von Orten, an denen die Vergangenheit höchst gegenwärtig ist – jene Vergangenheit, ohne die man von der Gegenwart nur die Hälfte versteht: das Rütli zum Beispiel oder der Sonnenbergtunnel, in dem 20 000 Luzerner die atomare Apokalypse überleben sollten. Ostende, wo einmal Europas exklusivstes Seebad war und heute Rentner in kilometerlangen Betonburgen wohnen. Peenemünde, wo dreihundert Einwohner ihr Leben in den Ruinen zweier deutscher Staaten fris-



Den Atomschlag überleben im Sonnenbergtunnel

ten. Oder Älhult, wo ein schwedischer Bauernsohn die Globalisierung der Wohnkultur ins Rollen brachte, indem er Ikea erfand. Die Reportagen sind als Buch erschienen, aber auch in einer Ausstellung im Kloster Kappel zu sehen. Hier wird jedes Bild von einem kurzen Text begleitet. **KK**

KLOSTER KAPPEL: Ausstellung bis 24. Oktober, täglich von 8 bis 22 Uhr, Kappel am Albis. Tel. 044 764 88 10, www.klosterkappel.ch